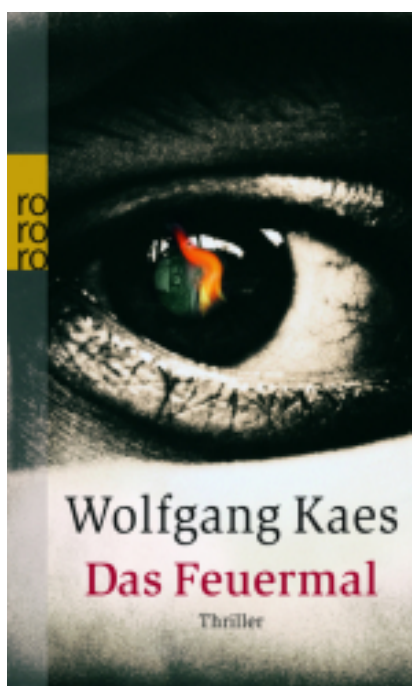


Leseprobe aus:

Wolfgang Kaes

Das Feuermal



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Der Abend verhiß nicht die Spur von Abkühlung. Pelzer widerstand dennoch der Versuchung, das Jackett abzulegen, und trat stattdessen hinaus auf den schmalen Balkon. Pelzer atmete schwer. Er zwang sich, jetzt nicht mehr auf die Uhr zu schauen. Er stützte seine Hände auf die Brüstung aus grauem Beton, beugte sich vor und sah hinab, sieben Stockwerke hinab, auf das Ende der Straße. Das Ende der zivilisierten Welt. Er gehörte nicht hierher, so viel stand fest.

Der penetrante Geruch von Gebratenem stieg ihm in die Nase. Er hasste den Geruch, seit dem Magengeschwür. Unten, auf der Wiese neben dem Wendehammer, hatten sie wieder diesen Grill aufgestellt und Feuer gemacht. Als wäre das hier Albanien oder Anatolien oder sonst was. Männer, Frauen, Kinder. Es wurden immer mehr. Von Monat zu Monat mehr. Er hörte jedes Wort, bis hinauf in den siebten Stock, auch wenn er kein Wort verstand von dem, was sie redeten.

Drinnen war die Tagesschau zu Ende. Das Wetter. Das Wetter war seit zwei Wochen unverändert, als stünde die Zeit still. Heiß, nicht zum Aushalten heiß, Tag und Nacht.

Pelzer schaltete den Fernseher aus. Dann starrte er eine Weile die Wohnungstür am Ende der Diele an. Weil niemand klopfte, betrachtete er sich, nur um die Zeit totzuschlagen, zum wiederholten Mal durch die offenstehende Tür des Badezimmers im Spiegel über dem Waschbecken. Er lockerte den Krawattenknoten, nur eine winzige Spur, um besser atmen zu können, und zupfte ein hässliches Haar von der zerknautschten Schulterpolsterung des vom jahrelangen Tragen speckig glänzenden Jacketts.

So weit in Ordnung.

Im Vorbeigehen rückte er den Schnellhefter auf dem Esstisch zurecht, schob die Visitenkarte ein Stück näher an den Schnellhefter heran, sorgsam im rechten Winkel, bevor ihn die Unruhe erneut hinaus auf den Balkon trieb.

Der Schnellhefter war seine Zukunft. Ja, er hatte eine Zukunft, jetzt wieder, endlich. *Ihr alle, die ihr ihn schon abgeschrieben habt, ausgemustert habt, totgesagt habt, merkt euch: Klaus-Hinrich Pelzer ist wieder im Geschäft.*

Sie waren für acht Uhr verabredet. Jetzt war es zwanzig nach acht. Pelzer steckte sich eine Zigarette an. Das gehörte wohl zum Spiel. Manche Leute brauchten das. König Kunde. Das Spiel der Macht. Na und? Hauptsache, er spielte mit.

Pelzer rauchte so hastig, dass der Filter heiß wurde. Als Erstes würde er sich einen neuen Anzug kaufen. Kleider machen Leute. Er würde die noch ausstehende Miete für das Apartment bezahlen, den Rest vom Juli, und diesmal, pünktlich zum Monatsanfang, den kompletten August. Und endlich die Telefonrechnung.

Und dann?

Mal sehen.

Jemand klopfte an die Tür des Apartments.

Die Klingel war kaputt. Die Haustür stand ohnehin immer offen, im Sommer. Die kaputte Klingel hatte er dem Kunden vorsorglich schon am Telefon gebeichtet. Peinlich, aber nicht zu ändern. Man konnte der Hausverwaltung nicht Beine machen, wenn man mit der Miete im Rückstand war.

Klaus-Hinrich Pelzer ließ die Kippe auf den Beton fallen, trat sie mit der Schuhspitze aus, schloss die Balkontür hinter sich und im Vorbeigehen die Tür zum Badezimmer, atmete tief durch, straffte die Schultern, hob das Kinn, setzte ein Lächeln auf und öffnete.

Den Kunden hatte er sich ganz anders vorgestellt.

Pelzer hatte zwar bisher nur mit ihm telefoniert, das erste Mal vor vier Wochen, als er den Auftrag erhielt, das zweite Mal gestern, als sie den Termin für heute vereinbarten. Aber die Telefonstimme hatte er unbewusst, automatisch, ohne auch nur eine Sekunde darüber nachzudenken, einem erfolgreichen Geschäftsmann zugeordnet. Einem Mann, der wusste, was er wollte, und es auch bekam. Einem Mann, der es gewohnt war, Anweisungen zu erteilen. Einem Mann, der kein Wort zu viel verlor und jedes einzelne Wort mit Bedacht wählte. Auf alle Fälle einem Mann, der schicke Anzüge und frischpolierte Schuhe trug.

«Guten Abend. Sind Sie ...»

Der Mann nickte nur.

«Bitte kommen Sie doch herein. Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Nehmen Sie doch Platz.»

Der Mann, der mit einem Kopfschütteln signalisierte, dass er nichts trinken wollte, der nun mitten im Zimmer stand und den angebotenen Sitzplatz ignorierte, trug eine schwarze Maurerhose aus Englisch-Leder, unten mit Schlag und vorne mit doppeltem Reißverschluss, darüber ein verwaschenes Jeanshemd mit abgeschnittenen Ärmeln und unter dem linken Arm eine abgewetzte Schultasche, aus braunem Leder, mit Schnallen und Riemen, die Pelzer an seine Kindheit erinnerte, an die Arbeiter auf dem Heimweg. Außerdem trug der Mann eine Mütze auf dem Kopf, bei der Hitze, eine olivfarbene Mütze, wie sie Soldaten trugen, so eine Art Käppi, mit einem schmalen Schirm aus verknautschtem Baumwollstoff vorne, der fast senkrecht nach unten wies und einen Schatten auf das Gesicht des Mannes warf. Seine Augen waren nur zu sehen, wenn er den Kopf hob. So wie eben, als er binnen Sekunden das Zimmer und die Möbel und den schäbigen Teppichboden taxierte, und so wie jetzt, als er Pelzer in die Augen blickte und sagte:

«Ist das der Ordner?»

Unverkennbar die Stimme vom Telefon. Pelzer atmete auf. Na immerhin. Mehr wollte er gar nicht wissen. Wozu noch Fragen stellen, wenn man am Morgen nach dem ersten Anruf 1000 Euro Spesenvorschuss im Briefkasten findet? Zwanzig Fünfziger in einem unbeschrifteten, unfrankierten Briefumschlag.

«Ja, das ist er.» Pelzer mühte sich, seine Euphorie zu verbergen. «War ein gutes Stück Arbeit. Gar nicht so einfach. Ich hoffe, Sie sind zufrieden. Falls Sie mal wieder meine Dienste in Anspruch nehmen möchten ... da liegt meine ...»

Während der Mann mit der linken Hand die Schultasche auf Pelzers Esstisch abstellte, zog seine rechte Hand das Käppi vom Kopf, faltete es mit schnellen, geübten Fingern und klemmte es zwischen Gürtel und Hose. Dann nahm der Mann den Schnellhefter vom Tisch, ohne Pelzers Visitenkarte auch nur eines Blickes zu würdigen, und blätterte durch, was Pelzer zusammengetragen hatte, Seite für Seite. Pelzer glaubte, aus den Mundwinkeln des Mannes Zufriedenheit ablesen zu können, bemühte sich aber, den Kunden nicht allzu offensichtlich anzustarren. Wegen des hässlichen weinroten Feuermals, das sich vom Haaransatz des Mannes über die halbe Stirn zog und das linke Auge umrahmte.

Durst. Pelzer hatte Durst.

Der Mann ließ sich Zeit. An einer Stelle hielt er inne, blätterte zurück und runzelte die Stirn. Pelzer hielt das Runzeln und die Stille und die Hitze nicht mehr aus, räusperte sich und sagte:

«Es gibt natürlich die ein oder andere Lücke. Da hätte ich mehr Zeit gebraucht. Und mehr Geld. Aber ansonsten ...»

Der Mann hob den Kopf und brachte Pelzer mit einem einzigen Blick zum Schweigen.

Pelzer wischte sich mit dem Handrücken die Schweißperlen von der Stirn und setzte sich auf den nächstbesten der vier Stühle am Tisch. Er spürte, wie sein Hemd unter den Achseln feucht wurde. Jetzt einen ordentlichen Schluck. Der Wodka stand im Kühlschrank. Sollte er einfach aufstehen und sich in der Küche bedienen? Er versuchte, den Gedanken zu verdrängen, und studierte das Gesicht des Mannes in der Hoffnung, darin erneut einen Anflug von Wohlwollen zu entdecken. Das Feuermal war von entstellender Hässlichkeit. Deshalb die Mütze. Ohne das Feuermal hätte er den Mann als attraktiv beschrieben. Das dichte silbergraue Haar war extrem kurz geschoren, das Gesicht wie aus Granit gemeißelt. Der Mann war mittelgroß und schlank, fast hager, dennoch beherrschte und füllte er den Raum. Sehniger Hals, muskulöse Unterarme. Vermutlich hatte er stets viel Sport getrieben. Pelzer zog den Bauch ein.

Wie alt? Ende vierzig vielleicht. Schwer zu schätzen. Die silbergrauen Haare. Der durchtrainierte Körper. Der Mann hatte etwas seltsam Zeitloses an sich, so wie die Männer in den Hochglanzprospekten der Herrenausstatter der Innenstadt, bei denen sich Pelzer gleich morgen mal umschauchen wollte. Wenn nicht dieses hässliche Feuermal ...

Der Mann hob den Kopf und fing Pelzers Blick ein.

«Ist was?»

«Nein ... was soll sein? Heiß hier, finden Sie nicht auch? Das Haus ist leider miserabel isoliert. Im Sommer ist es zu heiß und im Winter zu kalt. Kein Wunder, dass hier nur noch Ausländer einziehen. Und? Sind Sie zufrieden?»

Der Mann nickte wortlos, öffnete seine Tasche und steckte den Schnellhefter kopfüber hinein.

«Das freut mich. Dann bekomme ich also jetzt noch meine restlichen Dreitausend von Ihnen.»

Der Mann entgegnete nichts, sondern zog eine zylinderför-

mige Thermoskanne aus mattgebürstetem Metall aus der Ledertasche und schraubte sie auf.

«Soll ich Ihnen eine Tasse aus der Küche holen?»

Der Mann antwortete nicht.

«Aber Sie werden sicher nichts dagegen haben, wenn ich mir zum Anstoßen auf unser erstes erfolgreiches Geschäft jetzt auch schnell mal was aus der Küche hole ...»

«Bleiben Sie sitzen! Gibt es Kopien von dem Dossier? In Ihrem Computer vielleicht?»

Pelzer schüttelte energisch den Kopf und setzte ein unschuldiges Gesicht auf. «Natürlich nicht. Es gibt nur dieses eine Exemplar. Ich mache keine Mehrfachgeschäfte. Ich verkaufe meine Recherchen immer nur exklusiv an den Auftraggeber. Ich lösche grundsätzlich alles im Computer und ...»

Der Röntgenblick ließ Pelzer augenblicklich verstummen und ahnen, dass der Kunde ihm kein Wort glaubte. Aus der offenen Thermoskanne stieg ein Geruch, der Pelzer an Krankenhausflure erinnerte. Jedenfalls roch das nicht nach Kaffee. Der Mann ging zu der Fensterbank neben der Balkontür und schüttete den Inhalt der Thermoskanne über die beiden Yuccapalmen und die Birkenfeige. Pelzer sprang vom Stuhl auf und starrte den Mann ungläubig an. Die glasklare Flüssigkeit tropfte von den Blättern in die Blumentöpfe, und auf der verstaubten Fensterbank aus Kunstmarmor bildeten sich unzählige kleine Pfützen.

«Was machen Sie da? Sind Sie verrückt geworden?»

Der Mann antwortete nicht, sondern schraubte schweigend die Thermoskanne wieder zu und verstaute sie in seiner Schultasche. Dann öffnete er die Balkontür sperrangelweit, nahm ein Streichholz aus der Schachtel, die er in seiner Hosentasche aufbewahrt hatte, zündete es an, trat einen Schritt zurück und schnippte das brennende Streichholz in die Birkenfeige.

Augenblicklich stand die gesamte Fensterfront in Flammen. Pelzer starrte in das Feuer, unfähig, sich auch nur einen Schritt zu bewegen. Seine Unterlippe zitterte.

«Was ist, Herr Pelzer? Wollen Sie das Feuer nicht löschen? Wollen Sie nicht Wasser aus der Küche holen und...»

«Ich ... ich kann nicht ...»

«Ich weiß, Herr Pelzer. Ich weiß alles. Das können Sie nicht. Dann rufen Sie doch wenigstens die Feuerwehr.»

«Das Telefon ... ist ...»

Pelzer stand da wie in Trance. Der Schweiß rann ihm von der Stirn, während er in die Flammen starrte.

«Ach richtig, wie dumm von mir. Sie können momentan nur Anrufe empfangen, aber nicht selbst anrufen, weil Sie wieder mal Ihre Rechnung nicht bezahlt haben. Die Notrufnummer ist aber davon ausgenommen, wussten Sie das nicht?»

«Bitte ... helfen Sie mir. Ich ...»

«Ich habe eine viel bessere Idee, Herr Pelzer. Gehen Sie schnell auf den Balkon, bevor das Feuer nach Ihnen greift. Gehen Sie hinaus und rufen Sie ganz laut um Hilfe.»

Pelzer spürte, wie der Mann ihn an dem Feuer vorbei durch die offene Balkontür schob.

«Los, machen Sie schon!»

Pelzer beugte sich über die Brüstung. Er krallte seine Hände in den Beton und versuchte zu schreien. Aber da war nichts als ein atemloses Krächzen. Er versuchte es erneut und presste die Luft aus seinen Lungen.

«Feuer ...»

Mitten unter den Frauen mit den schwarzen Kopftüchern, die sich um den Grill scharten, stand ein junges Mädchen und schaute auf, unsicher, ob sie sich vielleicht verhört hatte. Ihr Blick glitt über die siebenstöckige Hausfassade, von Balkon zu Balkon.

«Feeeueeer!»

Jetzt hatte sie ihn entdeckt, ihn und die Flammen, die hinter ihm an der Fensterscheibe emporzüngelten. Sie schubste die alte Frau an, die neben ihr stand, sie redete ganz aufgeregt, während ihre kleine, schmale Hand hektisch nach oben deutete. Die alte Frau sah jetzt ebenfalls nach oben, schließlich starrten sie alle zu ihm hoch, etwa ein Dutzend von Pelzers 86 Hausnachbarn, mit denen er bis zu dieser Sekunde noch nie ein Wort gewechselt hatte. Drei, vier, fünf Männer lösten sich aus der Gruppe und rannten von der Wiese über den Wendehammer und verschwanden im Schatten des Hauseingangs. Die Frauen riefen ihm zu und ruderten mit den Armen, bis Pelzer begriff, was sie meinten: Er solle über die gemauerte schulterhohe Abtrennung links neben ihm hinüber auf den Balkon der Nachbarwohnung klettern.

Pelzer streckte die zitternden Hände aus, stützte die Unterarme auf die scharfkantige Blende aus verzinktem Blech und stemmte sich hoch. Seine Schuhsohlen kratzten über den Putz, ohne Halt zu finden. Pelzer strengte sich an. Schließlich schaffte er es, ein Bein auf das Blech zu schwingen. Er kniete hilflos auf der schmalen Trennmauer, unschlüssig, wie er sich nun drehen und auf der anderen Seite herablassen sollte. Ihm wurde schwindlig. Pelzer vermied es, in die Tiefe zu sehen, und starrte stattdessen in das lodernde Feuer jenseits der Scheibe.

In der offenen Balkontür erschien der Mann und lächelte. Pelzer konnte seine Augen nicht sehen, weil er wieder die Mütze trug. Der Mann hob den Kopf und wie in Zeitlupe den ausgestreckten Arm. Jetzt konnte Pelzer die Augen des Mannes sehen. Eines hatte er geschlossen. Der Mann krümmte den Zeigefinger. Das Projektil durchbohrte exakt zwischen Pelzers Augen die Schädeldecke und katapultierte seinen Kopf nach hinten.